

Episode im Schnee

Autor(en): **H.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine grüne und eine rote. Noch sind sie beide schön. Ich hatte sie mir einmal selber gekauft, ich erinnere mich. Ich habe sie gerne getragen. Dann eines Abends kam dieser Junge zu mir — ich gab sie ihm.

«Habe ich ihn doch einmal so gern gehabt?» . . . Ganz tief und fern klopft mir das Herz, und vielleicht ist dies eine Antwort —.

Aber ich werfe diese Kravatten dennoch in den Ofen.

Es flammt und raucht. «Da verbrennt ein Stück meiner Jugend», denke ich. Und wie ich nach dem Rauche schnuppere, kann ich nicht umhin zu sagen, dass es stinkt! —

So prosaisch ist das Leben. —

Episode im Schnee

Eine nicht ganz demokratische Geschichte von H. W., Frankfurt a. M.

Der junge Prinz fuhr mit seinem Erzieher zu einer Ski-Tour ins bayrische Gebirge. Dabei verstauchte sich der Erzieher den Fuss und musste wohl oder übel nach dem Hotel zurück. Der Prinz bat, ihn doch allein auf die Hütte gehen zu lassen, weil das Wetter ganz klar und die Tour eine der kleinen und nicht ganz ungefährlichen war. Der Erzieher liess sich, nicht ganz leichten Herzens, überreden. —

Prinz Egon aber liebte es, wie es junge Leute meist zu tun pflegen, vom gewohnten Pfade etwas abzuweichen. Er nahm einen neuen Weg, der sich schon nach einer Stunde tot lief. Da er nicht wieder zum grossen Pfad zurückgehen wollte, fuhr er in der von ihm vermuteten Richtung der Hütte zu, kam jedoch so weit ab, dass er in der Dunkelheit, obwohl er schon längst hätte dort sein müssen, die Skihütte noch immer nicht sah. Ein Schneesturm setzte ein, und Nebel dazu. Er fiel plötzlich einige Meter ab, buddelte sich wieder heraus, kämpfte weiter gegen den Wind, fiel wieder ab und hatte bald seine Kräfte verbraucht. Als er wieder in ein Schneeloch fiel, konnte er nur noch mehrmals um Hilfe rufen, ohne zu denken, dass ihn ja niemand hören konnte. —

Peppi Weisshuber, ein stämmiger, sehr gut gewachsener Bursche, Mitglied eines Athleten-Klubs, hatte eine lange Skitour hinter sich und war noch vor dem Unwetter in die «Rotto-Hütte» gekommen, wozu er als Mitglied des Alpenvereins den Schlüssel besass. Er hatte sich ein Feuer gemacht, seinen Vorräten zugesprochen und wollte sich schlafen legen. Als er noch einmal vor die Hütte trat, um nach dem Wetter zu sehen, hörte er in der Ferne Hilferufe, die sich noch ein paar Mal wiederholten. Nachdem er noch eine Weile vergeblich gelauscht hatte, zog er rasch wieder seine Kluft an, nahm Seil, Pickel und Laterne und ging der Richtung zu, aus der die Rufe gekommen zu sein schienen. Nach längerem Suchen sah er unter dem Schnee eine menschliche Form und zog jemand heraus, der reglos in seinen Armen blieb, überzeugte sich aber sofort, dass noch Leben im Körper war. Er trug den Findling auf seinen kräftigen Armen in die Hütte, säuberte ihn vom Schnee und zog ihm die Kapuze ab, die nur Mund und Nase hatte sehen lassen . . . und sah, dass er einen hübschen, blonden Jungen vor sich hatte. Die Zahl

seiner Herzschläge nahm bedenklich zu, denn der junge Bär war für diese Art Schönheit durchaus nicht unempfindlich. Behutsam zog Peppi ihn also weiter aus, befreite ihn vom Sweater, von den dicken Hosen, den Schuhen und Strümpfen und legte ihn, klein und schmal, wie sein Fund nun geworden war, auf ein Bett. Ganz sachte — war es Andacht oder Erwartung? — knöpfte er auch das bunt karierte Hemd auf und hatte einen sehr zarten, sehr hübschen Jungen vor sich. Im Kerzenlicht schimmerte die weiche Haut wie ein Pfirsich und es tat ihm richtig leid, dass die wollene Decke sie so schnell verhüllen musste.

Nun entkleidete er sich ebenfalls und, nachdem er dem immer noch ohnmächtigen Jungen einen Schluck kräftigen Rhum eingeflößt hatte, legte er sich neben ihn und wärmte ihn mit seinem Körper. Er hatte keine Besorgnis mehr um das junge Leben, denn das Herz des Jungen schlug nach und nach normal. Er konnte der Einladung der hübschen, geschwungenen Lippen nicht länger widerstehen und gab ihm einen ordentlichen, herzhaften Kuss, den er noch öfters wiederholte. Auch massierte er sachte und zart den ganzen Körper, wobei er an besonders schönen Stellen ein wenig länger verweilte.

Als er ihn gerade wieder in seine Arme genommen hatte, schlug Prinz Egon seine Augen auf und sah in ein lächelndes Gesicht, das nun ebenfalls einen Kuss bekam. Langsam merkte nun der Prinz, dass er nackt mit einem Jemand auf einem Hüttenbett lag und er hörte auch diesen Jemand sagen: «Schau, wie's Bürschel, das liabe, zu sich kummt. Ja, ja, das hat Di gepackt — und wenn i net kumme wär, hättst de nix mehr von der Welt gesehn.»



Da kam dem kleinen Prinzen das Gedächtnis wieder, aber gleichzeitig überfiel ihn auch wieder eine grosse Schwäche. Als ihm die Sinne wieder schwanden, lehnte er sich lächelnd an die breite Brust Peppi's. Der nahm in seiner herzhaften Natürlichkeit die unbewusste Anlehnung als Zuneigung und herzte und küsste den Jungen noch mehr. War es da ein Wunder, dass Prinz Egon bald wieder zu sich kam? Trotz der grossen Müdigkeit durchströmte ihn mit dem wiederkehrenden Leben ein wundersames Gefühl und, ohne sein klares Denken schon zurückzubekommen, kuschelte er sich an Peppi an und fühlte sich glücklich. Und so geschah, was immer geschieht, wenn zwei Menschen im gleichen Wunsche zueinander streben: Peppi nahm von dem schönen, weichen Körper Besitz, der

sich ihm glücklich gab, ohne sich Rechenschaft davon zu geben, was geschah. Nach einer schönen kurzen Zeit schliefen Beide selig ein. —

Am andern Morgen erwachte Prinz Egon zuerst und es dauerte eine ganze Weile, bis er seine Gedanken wieder fand und er sich erklären konnte, dass er hier neben diesem hübschen Naturburschen nackt im Bett lag. Er betrachtete ihn lange und jedes etwa auftauchende Bedenken wurde durch den lächelnden Mund des Schläfers und seiner schönen Linien verscheucht. In der Klosterschule zu Ettal hatte der kleine Prinz wohl kleine Freundschaften gehabt, aber sie bestanden nur aus Neckereien und Andeutungen. Das hier war sein erstes Erlebnis und es erweckte in ihm keine Reue — im Gegenteil.

Während die beiden Jungen noch plaudernd, kosend und scherzend sich auf dem Hüttenlager ihrer überschäumenden Jugend freuten, näherte sich der Adjutant des Prinzen, der auf Anruf des Erziehers sofort mit zwei Bergführern aufgebrochen war, der Hütte. Er sah durchs Fenster und erblickte zu seinem Schreck den Prinzen aufrecht sitzend über einen Liegenden gebeugt — und beide waren nackt. Eigentlich hätte er es nicht wahrnehmen sollen, aber die Situation war zu eindeutig. Unheil fürchtend, trat er schnell in die Hütte. Da machte auch Peppi die Augen auf und als er den Eintretenden erblickte, rief er:

«Jessas, Josel, wie kummst denn Du daher?!»

Starr vor Schrecken betrachtete Herr von Tattenheim die nackte Gestalt und erkannte in ihr seinen heimlichen Freund Peppi. Der Prinz aber übersah sofort die Situation und sagte zu seinem Adjutanten: «Gestatten Sie — Fischer ist mein Name.» Worauf der Adjutant, den Blick des Prinzen verstehend, süß-sauer entgegnete: «Mühlhuber», und dabei die Hacken zusammenschlug; er konnte es immer noch nicht lassen. —

«Ihr tuts aber fein», rief Peppi, «als wenn ihr Barone wärt!», und fing an, lustig und heiter das Abenteuer von gestern zu erzählen, aber selbstverständlich nur bis zur Wiederbelebung; mehr konnte man wirklich nicht von ihm verlangen. Seine Natürlichkeit brachte wieder Stimmung in die immerhin etwas eigenartige Situation. Und mit diabolischer Harmlosigkeit machte er einen Vorschlag: «Wie wär's, wenn wir drei zu Dir, Josel, gingen, und noch gemütlich zusammen blieben?»

«Wo wohnt denn Herr Mühlhuber», fragte der Prinz, ohne mit der Wimper zu zucken. Peppi antwortete ebenso schnell und schlagfertig: «An der Isar hat er eine ganz kleine, feine Wohnung, sage ich Dir». — «So», meinte der Prinz, «das ist aber nett. Da werden wir zu Tal und mit meinem Auto nach München fahren und besuchen Sie, Herrn Mühlhuber, heute abend in Ihrer Wohnung.»

Als der Adjutant mit dem Prinzen abseits ging, meinte er: «Hoheit können doch nicht mit einem fremden Menschen gehen!»

Der Prinz blieb lächelnd stehen und erwiderte: «Ihre Freunde, Herr Adjutant, sind auch meine Freunde. Ich bin überzeugt, dass Sie nur beste Bekanntschaften haben. Au revoir, heute abend! Ich hoffe, recht oft von Ihrer schönen Wohnung Gebrauch machen zu können. Wie Sie mein Wegbleiben entschuldigen, das bleibt allerdings Ihre Sache, Herr Adjutant.»

Sprach's und fuhr mit seinem Peppi in der strahlenden Vormittags-sonne zu Tal. —